

Abgang von ... 15 M. Früh ... 2 Uhr 32 M. ... 2 Uhr 40 M.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Nachm. ... 8 Uhr 59 Min.

Abgang von ... 5 M. Vorm. ... 8 Uhr 59 Min.

Erleichtert mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Dorteljährig 5 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Verboten in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mose, M. Duker, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hadrih's Erben, Buchhandlung; in Szat-Mager bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsdorf bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenberg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sittich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arasch bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.
Nro. 183. Hermannstadt, Mittwoch den 10. August 1887. 103. Jahrgang.

Der Alte von Stradella.

Noch vor wenigen Tagen nannten sie ihn den Vater der Corruption, überhäufte ihn mit Vorwürfen und Spott, peinigten ihn bis auf's Blut, griffen seine Ehre an und zählten die Millionen auf, die er sich durch den Abschluß der Eisenbahn-Conventionen verdient haben sollte.

Das ganze Land scheint in Trauer versetzt; die Blätter, selbst diejenigen, die ihn im Leben am heftigsten und geschäftigsten befand, tragen schwarzen Rand, und überall, bis in's kleinste Provinzchen flattern halbmaße die Fahnen.

Der „Fuchs von Stradella“, der „Magier“, oder kurzweg „il vecchio“, der „Alte“, das waren die im Grunde gutgemeinten Namen, die Depretis von seinen Italienern erhielt.

Erst wenige Wochen sind es, nach monatelangen Intriguen hatte der König den „ewigen Depretis“ wieder einmal mit der Bildung eines Cabinets beauftragt.

Die großen Punkte des Depretis'schen Programms waren stets die in der Rede von Stradella (1875) proclamirten: Erweiterung des Wahlrechts und der politischen Rechte überhaupt; Emancipirung der Schule und damit der Volksmassen vom clericalen Einfluß; strenge Ueberwachung der clericalen Partei; unentgeltlicher Schulunterricht; in ökonomisch-administrativer Beziehung die Finanz-, Steuer- und Gemeinde-

Reform. Hat auch Depretis trotz der bis 1883 andauernden Beihilfe seiner Collegen von der Linken (Crispi, Zanardelli, Baccarini, Cairoli etc.) nicht alle diese Forderungen in liberalen Fortschritts verwirklichen können, so sah er doch wenigstens vor seinem Tode noch das große Werk der Grundsteuer-Ausgleichung durchgeführt.

Depretis, seines natürlichen liberalen Rückhalts beraubt und aus freien Stücken auf die Rechte angewiesen, hat sich damals jene persönliche Eintags-Majorität gebildet, die sich aus Ueberläufern der Linken und der großen Mehrzahl der Rechten zusammensetzte und deren Ritt der Verschönerungsgeist des guten Minghetti war.

Agostino Depretis hat das Alter von 74 Jahren erreicht; vierzig Jahre davon diente er seinem Lande und dem Fortschritt. Kein Glücks- oder Unglücksstern der Nation, mit dem sein Name nicht verbunden war.

Nach ein Vorwurf haften an Depretis' Andenken: Er soll, wie schon erwähnt, das politische Leben Italiens corruptirt haben, indem er die Principien im Parteileben durch Personencultus ersetzte und in der Kammer ein unentwirrbares parteiloses Chaos von kleinen Feudalherren und Basallen schuf.

Und ebenso einfach und bescheiden war Depretis in seinem ganzen Privatleben. Als alter Junggeselle (er verheiratete sich erst 1877 mit einer vierzig Jahre jüngeren Frau) hielt er recht wenig auf sein Aussehen, gering im schädigen Anzug, und sein Cylinder war problematisch. Erst

Donna Amalia, seine Gattin, die dem Greise noch einen Sohn schenkte, verschaffte den zerstreuten Politiker zu einem gewissen Logos und zum alltäglichen Wechsel seines legendären rothen Knieleintuchens. So lebte der Mann, der ein Jahrzehnt hindurch der Ministerpräsident einer europäischen Großmacht gewesen; — welcher seiner Collegen von anderen Staaten möchte es ihm nachthun? Er starb als Veteran der Demokratie, in Armut, wie fast alle italienischen Minister, und ohne den Segen der Kirche, die er sein ganzes Leben hindurch bekämpft hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. August.

Die aus Konstantinopeler Journalen in Wiener und Dubawer Blätter übergegangenen Gerüchte über eine Unterredung, die Baron Calice mit dem Großvezir gepflogen, und über einen Bericht, den die Forste aus Wien über das Orient-Programm des Grafen Kalnoky erhalten haben soll und in welchem angeblich die Erklärung enthalten gewesen, daß Oesterreich-Ungarn die Türkei gegen eventuelle Angriffe seitens der Balkanstaaten schützen werde, sind, wie von vollkommen verlässlicher Seite und in der bestimmtesten Weise versichert wird, von Anfang bis zu Ende pure Combinationen, für die nicht die geringsten tatsächlichen Anhaltspunkte vorliegen.

Die Berliner Börse war am 5. d. ungünstig beeinflusst durch einen Artikel der „Königlichen Zeitung“, wonach die deutsche Regierung wegen Schließung der deutschen Fabrik bei Lunenburg eine Note an Frankreich richten werde; doch wird diesem Artikel der offizielle Charakter abgesprochen.

Pariser Blätter melden, daß 38 französische Eisenbahnbeamte, die auf deutschem Gebiete bei Arricourt wohnen, von den deutschen Behörden ausgewiesen wurden. — Ein Schreiben Ferrus an seine Zeugen führt aus, er habe ihnen vom Anbeginn unbedingte Vollmachten zur Regelung des Duells gegeben und sei bereit, den Bedingungen, welchen dieselben den Zeugen Boulanger's gegenüber widerstanden, zuzustimmen, oder ein Schiedsgericht anzunehmen.

Brüsseler Blätter veröffentlichen überraschende Details über einen seitens der deutschen Kriegsverwaltung angeordneten Bau von 76 strategischen Bahnhöfen an der deutsch-belgischen Grenze, welche den raschen Transport von 300.000 Mann durch Belgien an die französische Grenze gestatten. In Brüssel herrscht darob große Aufregung.

Feuilleton.

Heimlos.

Roman von Th. Amar. — (6. Fortsetzung.)

Aber was war das? Welch' eine Schlange schlüch da über den sonnigen Weg der Liebe?

Ihre Hand aus der des Geliebten lösend, zeigte Vera auf eine gebückte Gestalt, welche auf der anderen Seite der Hohenthorbrücke herangeflüchtete kam.

Es war die alte Haushälterin Rose, welche anscheinend unter der Last eines großen Marktkorbcs ächzte, in Wahrheit aber nur so that, um desto ungehörter ihre unheilvollen Blicke auf die Liebenden richten zu können.

Auch der Baron gewahrte die Alte, doch ohne zu erschrecken, wie Vera. Im Gegentheil, seine Haltung wurde nur noch höher, noch stolzer und indem er Rose einen sichtbar verächtlichen Blick zuwarf, wendete er sich mit seelenvollem Tone wieder dem jungen Mädchen zu:

„Vera, wen fürchtest du noch an meiner Seite, seitdem du das Wort ausgesprochen hast, das mich für ewig mit dir vereint? Sieh! Wir haben dort unten in der Tiefe des Wassers das Geheimniß unzeres Lebens gesucht und unser Glück darin gefunden. Erbehe nicht, mein süßes Lieb, sondern wende dein Auge von jener Mauer ab, der ich eines Tages noch das Haupt zetteln werde, und zeige mir dein ganzes, reiches Herz, Geliebte meiner Seele, meine holde Braut!“

„Deine Braut!“ kam es in bebenden Lauten über Vera's Lippen. „Ja, meine Braut!“ wiederholte er, indem er sich zu ihr niederbeugte, daß sein Athem sie streifte. „Und dein Kurt bringt dir ein unberührtes Herz entgegen, das noch für kein anderes Weib höher geschlagen, als für die, welcher du so ähnlich bist und die mit dir die Bosheit der Menschen entzieht. Doch nichts vom Schatten jenseit, da mich so viel Licht umstrahlt! — Du ziehst mich wieder in das Leben und

legst Balsam auf alle, alle meine Wunden. Du willst meine Braut, mein Alles sein?“

„Ob ich es will? Habe ich denn noch einen Willen, seitdem Gott diese große, unendliche Liebe für dich in mein Herz gesenkt hat? Welt und Menschen vergaß er. Die Wonnebebende an sich ziehend, preßte er den ersten feurigen Kuß auf ihre Lippen.

„Geliebte, nur der Tod noch kann uns trennen. Hier auf dieser denkwürdigen Stelle, die uns verband, und unter dem Loben der wilden Elemente, gebe ich dir den Ring, den ich von Dir als einziges Andenken besitze, die mir das Eheuerste auf Erden gewesen ist, was vor dir mein Herz begehrt!“

An Vera's Hand prangte ein kleiner Brillantring, und kaum mehr wissend, ob sie wache oder nur träume, schmiegte sich das glückliche Mädchen an den Arm des Geliebten.

So verließen Beide die denkwürdige Stätte und schritten langsam Arm in Arm durch die Straßen hin, bis sie in eine etwas unsaubere Gasse einbogen, wo Vera vor dem Hause Numero elf ihren Schritt anhielt.

„Ich möchte den Auftrag des Rath's allein ausrichten,“ sprach sie, sich erröthend dem Geliebten zuwendend. „Ich möchte nicht —“

„Ich verstehe, mein theures Mädchen. Du möchtest unter junges Liebesglück nicht den profanen Augen Fremder preisgeben! Nun, so gehe denn allein; ich werde deine Rückkehr voller Sehnsucht abwarten!“

Dem Geliebten noch einmal zulächelnd, eilte Vera in's Haus. Eine gebrechliche Treppe führte sie in das erste Stockwerk, wo sie an einer Thür mit großen Buchstaben den Namen „Marbre“ geschrieben fand. Zaghaft pochte Vera. Es verging einige Zeit, ehe schwere Tritte dr innen erschollen und alsbald ein Mann vor ihr stand, dessen bloßes Aussehen ihr unwillkürlich imponirte. Es war eine berulische Gestalt, ein Greis mit schneeweißem Haar und lang auf die Brust herabwallendem Bart. Die Augen blickten düster und weltverachtend, aber das feine, bleiche Gesicht zeigte keine Furchen des Alters und auch die Haltung war hoch und ungebeugt.

„Was wünscht man von mir?“ fragte er gleichgiltig und ohne das schüchternen Mädchen eines Blickes zu würdigen.

„Verzeihung!“ antwortete Vera, indem sie unwillkürlich zurücktrat und sich an das haltlose und gebrechliche Treppengeländer zu lehnen versuchte, „sind Sie vielleicht Herr Marbre?“

„Das ist mein Name! Bitte, treten Sie ein!“ Und er machte eine Bewegung mit der Hand, die andeutete, daß Vera vor ihm hineingehen solle.

Das junge Mädchen leistete der Aufforderung zögernd Folge und es überkam sie sichtlich ein Frösteln, als sie ein großes, unwohnliches Zimmer betrat, in dem die einzigen, größeren Möbelstücke ein Bett, ein Stuhl und ein Tisch ausmachten. Auf einem an der Wand befestigten Hock standen einige große Bücher und eine Lampe. Kein Hauch wohlthuerer Wärme durchwehte den Raum, keine Kohle glomm in dem schwarzen Ofen, auf dem der Staub wie eine Decke lag. Vera durchging es eilig; wie eine Todtenkammer er schien ihr der Raum.

„Nun,“ hob Marbre gleichgiltig an, sich seinem Tisch zuwendend, ohne die Eingetretene anzusehen, „was haben Sie mir zu sagen? Wünschen Sie eine Eingabe an den Magistrat oder an das Gericht, oder soll ich Ihnen einen Brief schreiben, dessen Inhalt ein armer, bezahlter Copist nicht auslaubern darf?“

„Ich wünsche nichts von alledem,“ versetzte Vera, indem sie wie unbewußt den Schleier von ihrem Angesicht zog und die Capuze etwas zurückschob. „Ich komme in keiner eigenen Angelegenheit zu Ihnen, sondern im Auftrage des Herrn Medicinalraths Seehagen, der sich bei seiner Arbeit Ihres Bestandes versichern möchte.“

Erst diese Worte schienen den Mann zu veranlassen, sich dem jungen Mädchen zuzuwenden, aber kaum hatte er den Blick auf Vera gerichtet, als er mit einer heftigen Bewegung zurücktaumelte, während erbalbe Blässe sein Antlitz bedeckte. Dann aber, mit erweiterten Blicken sie anstarrend, daß es sie durchschauerte, stieß er hervor:

„Diese Stimme, diese Gestalt! Ja, Thekla, du bist es! Du bist gekommen, um mich endlich in dein Grab mit aufzunehmen! O, Grausame,

Im Unterhause erklärte Staatssecretär Fergussou, er wisse nicht, ob die ägyptische Bilanz dieses Jahres einen Ueberschuß oder ein Deficit aufweisen werde. Das letztere sei nicht von England zu decken. — Nach der Sanctionirung der Markenstempel-Novelle werde die Regierung die Mächte in einem Rundschreiben auffordern, den britischen Unterthanen denselben Schutz gegen die Fälschungen zu gewähren, den das neue Gesetz den Fremden bietet. — Durch ein jüngstes englisch-russisches Abkommen werde die russische Grenze 11 1/2 Meilen gegen Herat vorgeschoben, was aber keine strategische Wichtigkeit habe. Rußland erhielt an Gebiet zwar 55 Quadratmeilen mehr als Afghanistan, ein wirklicher Vortheil aber sei auf der Seite Afghanistans. — Minister Smith erklärt, die Regierung wisse nichts von einem päpstlichen Missionär in Irland, derselbe reise aus Privatgründen. Hierüber sei keinerlei Schriftwechsel mit dem Vatican erfolgt.

Vord Hartington hielt am 5. d. in Grenndich bei einem unter Vorsitz von John Bright von den liberal-unionistischen Abgeordneten gegebenen Feiern eine Rede, in welcher er sagte, daß die Zeit für die engere Vereinigung der liberalen Unionisten mit der Tory-Partei noch nicht gekommen sei und nicht eher kommen werde, bis nicht die Tory-Partei mehr Neigung befunden werde, die Bahn des Fortschrittes zu betreten und bis nicht die liberalen Unionisten gewillt sein werden, annehmbareren Bedingungen zuzustimmen.

Zur Verteidigung Katoff's sind Deroulde, Floquet, Laur und 19 Vertreter der französischen Presse in Moskau eingetroffen. Der „Nodziej Wremja“ zufolge übernimmt Katoff's Secretär Petrovsky die Leitung der „Moskowskija Wjedomosti“. — Die „Wozjessija Wjedomosti“ meldet: Gerüchweise verlaute, höhere Regierungskreise erwachten es für möglich, bei Anwendung des jüngsten Gesetzes in Betreff der Ausländer einige Erleichterungen eintreten zu lassen. Die Verfügung wegen Entfernung der Ausländer aus Stellungen bei Verwaltungen der privaten, commerciellen Unternehmungen sollen einmüthig suspendirt werden, bis die Frage des practischen Nutzens dieser Verfügung für die einheimische Industrie geprüft sei. Den Provinzial-Verordnungen soll vorgeschrieben werden, die Uebernahme der ausländischen Industriellen in den russischen Unterthanenverband möglichst zu erleichtern, ohne dabei an den Buchstaben des Gesetzes zu stoßen. Jüngst sei in den russischen Unterthanenverband ein Hüttenwerksdirector aufgenommen worden, welcher sich kaum ein Jahr in Rußland aufgehalten hatte. In diesem Sinne solle das Ministerium des Innern ähnliche Gesuche um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband beschreiben.

Von den britischen Truppen in Egypten soll im Laufe des Monats October ein halbes Bataillon nach Cypern abgehen. Eine weitere Verminderung der Occupationstruppen ist bis zum April nicht in Aussicht genommen.

Die europäische Lage und die Gasteiner Kaiserbegegnung.

Berlin, 7. August.

Unter anderen Verhältnissen als in früheren Jahren traten sich gestern Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph gegenüber. Nicht daß ihre persönlichen Freundschaftsverhältnisse oder die Beziehungen der beiden Reiche zu einander die geringste Trübung erfahren hätten; aber Europas Anblick zeigt einen veränderten Ausdruck. Sonst, wenn die beiden Monarchen sich im Willbad die Hände reichten, hörte und glaubte alle Welt die frohliche Verkündigung daß der „Friede gesichert“ sei. Werden wir diese Versicherung auch jetzt hören? Wir meinen vielmehr, daß kein Politiker sie erwartet. Nicht als ob ein Krieg unmittelbar vor der Thür stünde, — aber unter dem Eindruck der Vorkommnisse des letzten Jahres hat sich der Völkler ein Gefühl der Unsicherheit bemächtigt, welches von übler Vorbedeutung ist. Die Parlamente sämtlicher Großmächte haben für kriegerische Rüstungen weit höhere Summen als bisher bewilligt; selbst die kleineren europäischen Staaten, denen die Sorge um die eventuelle Aufrechterhaltung ihrer Neutralität sonst erwünscht wenig Sorge gemacht hatte, haben für militärische Zwecke außergewöhnlich hohe Summen verausgabt. Europa seufzt, wie nie zuvor, unter dem verberberndenden, Alles lähmenden Zeichen des bewaffneten Friedens.

Graf Moltke hat im Januar im deutschen Reichstage gesagt, daß dieser Zustand auf die Dauer von keiner Nation ertragen werden könne. Das ist ein Ausspruch, den alle Welt unterschreibt, obwohl er im Munde eines Mannes, der den Krieg nicht für ein nothwendiges Uebel sondern für eine Art nationalen Segens hält, uns stutzig machen sollte. Was heißt „auf die Dauer?“ Kein Friede dauert ewig, und so kann auch der große Schweizer nur an eine relativ kurze Dauer gedacht haben. Darin aber liegt eine schwere Beunruhigung.

Deutschland erfreut sich jetzt des dauernden Friedens seit länger als 16 Jahren; auf eine so lange Friedensperiode hat 1871 kein Mensch

wie lange, wie lange hast du mich auf Erlösung warten lassen! Doch, ach mein Herz ist erkalte, mein Haar ist Schnee geworden! Du aber siehst in jugendlicher Schönheit vor mir!

Während dieser Worte, die laut und mächtig über seine Lippen gekommen, war er noch näher auf die Erschrockene zugetreten und streckte jetzt beide Hände nach ihr aus.

Das junge Mädchen bedurfte ihrer ganzen Selbstbeherrschung, um vor dem offenbar Sinneswirren ihre äußere Ruhe zu bewahren. Ihre Hände dem Greise überlassend, sprach sie theilnehmenden Tones:

„Amer Herr, wie ist mir so wehe um's Herz, daß mein Anblick in Ihnen so schmerzliche Erinnerungen an eine Andere erwecken mußte! Aber fassen Sie sich. Ich bin nicht Die, welche Sie suchen; ich heiße auch nicht Thella!“

„Nicht Thella?“ Der Greis sprach die Worte bebend, während er die Hände des Mädchens freilegte. „Ja, ja, ich sehe es jetzt selbst! Sie sind nicht Thella! Wohl ist es das liebliche, holde Antlitz, derselbe feine Blick, derselbe Ausdruck in den Zügen; aber sie hatte himmelblaue Augen, jene Augen, die Gott nur Denen verleiht, die er nicht lange auf Erden weilen läßt, — auch ihr Haar war wohl einen Schein dunkler und dann als sie zuletzt an meinem Hols hing, um mir den letzten Kuß zu geben, da war ihr helles Antlitz schon so bleich, so ganz dem Tode geweiht. Ich habe nur eine Vision gehabt; sie ist vorüber. Verzeihen Sie einem alten Mann, wenn er sich von der Allgewalt des Augenblickes hinführen ließ. Wir wollen wieder auf das Geschäftliche zurückkommen. Der Herr Medicinalrath Seebagen scheidet nach mir. Sie sind die Tochter des Rathes?“

„Nein, ich besitze in meinem Hause nur eine Stellung.“

„Aber Sie sind keine Dienerin?“

„Doch wohl, wenn auch gerade nicht die untergeordnete.“

„Seltam, daß es mir gar nicht in den Sinn will, daß Sie dienen könnten. Sie mit diesem Gesicht, mit dieser hebelvollen Haltung, Sie eine Untergebene!“ entgegnete Marbre, ohne daß sein Auge von dem Antlitz des Mädchens abwich. „Ist es unbeschreiblich von mir, wenn ich Sie bitte, mir Ihren Namen zu nennen?“

Vera äßerte, und einen Augenblick schloß sie sich versucht, diese Frage unbeantwortet zu lassen, doch gleichzeitig sah sie die feierhafte Erwartung des alten Mannes und schloß förmlich, wie sein Blick in ihre Seele drang.

„Ich heiße Vera Heimlos!“ sagte sie mit unsicherer Stimme. (Fortsetzung folgt.)

zu hoffen gewagt. Allgemein herrschte in den ersten Jahren nach dem großen Kriege die Ansicht vor, daß der alte Erbfeind seine Revanchegedanken viel früher zur Ausführung zu bringen suchen werde. Das ist nicht geschehen; es kam sogar eine Zeit, wo die deutsch-französischen Beziehungen einen gewissermaßen freundlichen Charakter annahmen. Dann folgte ein gewaltiger Rückschlag, und allmählich, ohne augenfällige Gründe, auf beiden Seiten eine Verbitterung, ein wilder Haß zu Tage getreten, der in den letzten sechs Monaten fast jenen Höhepunkt erreicht hat, über den hinaus keine andere Eventualität denkbar ist als der Krieg.

Dabei hat sich nun aber in Paris eine bemerkenswerthe Erscheinung gezeigt, die Parteien bescheiden sich neuerdings mit der gegenseitigen Anschuldigung, „Deutschentheute“ zu sein. Damit hat auch der innere Kampf in Frankreich einen Höhepunkt erreicht, über den hinaus sich kaum eine andere Steigerung denken läßt, als die gewaltsame Umwälzung der bestehenden Ordnung. In diesem Zustand der Dinge jenseits der Vogesen liegt für uns ein großer Trost. Bei der jetzigen Wirthschaft in Frankreich kann die Nation sich nicht sammeln zu einer großen That, kann speciell die Armee nicht gehen. Hierin erblicken wir eine feste Gewähr, nicht nur dafür, daß bei einem Zusammenstoß der Sieg unser sein wird, sondern auch dafür, daß wir überhaupt nicht leicht angegriffen werden. Die Schlagfertigkeit der deutschen Armee ist ein starker Hort des Friedens, aber der in Frankreich wüthende Kampf aller gegen alle trägt zur Erhaltung desselben nicht weniger bei. Von Westen aus werden wir nicht so bald angegriffen werden.

Es bleibt der Osten. Im Januar hat Fürst Bismarck in derselben Rede, in der er Frankreichs Haltung und gegenüber als gefährdend schilderte, in klarer Form betont, daß unsere Beziehungen zu Rußland so vortreflich seien, wie nur je zuvor. Wir sind überzeugt, daß der Reichskanzler, wenn er zur Zeit einen Anlaß hätte, sich abermals über die allgemeine Lage auszusprechen, die deutsch-russischen Beziehungen nicht um einen Punkt schlechter schildern würde. Wir würden abermals zu hören bekommen, daß uns Bulgarien, ja der ganze Balkan als orientalischer Fragen gleichgültig und niemals unsere Freundschaft zum östlichen Nachbar stören werde. Und doch müßte sich der Reichskanzler eine Einschränkung auferlegen, er würde etwa sagen: „Diplomatisch stehen wir mit Rußland ausgezeichnet, so gut, wie wir jemals gestanden haben; wirtschaftlich haben wir unsere Defensiv aufgeben müssen und sind zur Offensiv übergegangen.“ Also einen Haß hat unsere Freundschaft doch bekommen, und wo ein Haß ist, da pflegen andere in der Regel bald nachzufolgen. Die Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland war eben seit Jahren nur von einer Seite aufrichtig gemeint; der anderen war sie nur willkommen, insofern sie Gefälligkeiten erwies. Diese Gefälligkeiten aber müssen da aufhören, wo die Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen unseres österröichischen Allirten anfängt — in Bulgarien. Nicht als ob wir zur directen Unterdrückung des österröichischen Einflusses am Balkan irgenwie uns verpflichtet hätten; unsere Rücksichtnahme in diesem Falle ist eine gänzlich freiwillige, sie entspringt der Einsicht, daß ein von Deutschland gebildetes Vordringen Rußlands im Südosten Europas schließlich die Probe des deutsch-österröichisch-ungarischen Bündnisses werden müßte. Das Berliner Cabinet hat vor nahezu Jahresfrist an das Wiener das Ansuchen gerichtet, es möge sich mit Rußland über die beiderseitigen Interessenphäre am Balkan in Güte auseinandersetzen. Graf Kalnoky hat diesen Vorschlag als indiscretibel abgelehnt. Und das mit Recht! Denn zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn gibt es keine gültige Auseinandersetzung am Balkan, keine friedliche Theilung der Interessenphäre. War man auch vielleicht in Wien einer solchen nicht principieell abgeneigt, so mußte doch die Erkenntniß, daß Rußland in seiner brutalen Unersättlichkeit auf die Dauer keine Abmachung gutheißen werde, den Ausschlag geben. Die Zukunft der Balkanhalbinsel wird Rußland oder Oesterreich-Ungarn gehören, von einer Theilung des Einflusses unter beide Mächte kann nicht die Rede sein. Einmal muß der große Entscheidungskampf ausgefochten werden, und so lange die bulgarische Frage offen ist, besteht eben die Gefahr, daß hier der verheernde Brand sich entzündet.

Als Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph vor Jahresfrist sich in Gastein begegneten, da war eine That noch nicht begangen, welche, von der Diplomatie stillschweigend gebildet, immerdar ein Schandfleck im Buche der Geschichte unserer Zeit bleiben wird; Fürst Alexander herrschte noch in Sophia. Damals gab es noch kein bulgarisches Volk zuzutroffen.

Vom 21. August an, dem Tage der unter russischer Oberaufsicht vollzogenen bulgarischen Revolution, datirt jenes Gefühl der Unsicherheit, das sich aller europäischen Nationen in gleicher Weise bemächtigt hat und das in den febrhaft betriebenen Rüstungen aller, in dem einstimmig proclamirten bewaffneten Frieden, den Moltke als „auf die Dauer“ unerträglich bezeichnet, seinen Allen fühlbaren Ausdruck gefunden hat.

Inmitten eines Chaos voll Unsicherheit und Ungewißheit ist das Bündniß der drei Centralmächte, Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Italiens, die einzige feste Säule, an der sich die Hoffnungen der Friedensfreunde anklammern. Wenn die Kaiser von Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich gestern im Namen ihrer Völker im Willbad-Gastein die Hand reichten, dann wird im Geiste auch Italiens König bei ihnen weilen. Hält das Centrum Europas von Norden bis Süden so auch fieberhaft fest zusammen, dann werden unsere haßerfüllten Gegner im Westen und Osten hoffentlich noch lange vergeblich jenen Anlaß zum gemeinsamen Kampfe gegen uns suchen, den sie auch bisher glücklicher Weise noch nicht gefunden haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. August.

(Monarchen-Entrevue in Gastein.) Aus Willbad Gastein wird vom 7. d. gemeldet: Auch am heutigen Tage war der Verkehr der beiden Kaiser ein zwanglos herzlicher, von jeder Etiquette freier. Schon gestern beim ersten Zusammentreffen hatte sich Kaiser Franz Joseph von seinem erlauchten Freunde erbeten, derselbe wolle ganz die gewohnte Lebensweise einhalten und anlässlich seines Besuchs keinen Schritt mehr als sonst machen. Kaiser Wilhelm mußte versichern, daß er den Weg in's Straubinger-Hotel zum Gegenbesuch unterlassen werde. Auch das große Publicum war gestern Zeuge dieser Sorgfalt unserer Monarchen für den greisen deutschen Fürsten; als die beiden Kaiser von der Abend-Spazierfahrt zurückkehrten, ließ Kaiser Wilhelm im Wagen vor der Babeschloßterrasse halten; das wehrte jedoch Kaiser Franz Joseph, von dem alten Herrn die Mühe des Treppenanstiegs zu eriparen, mit den Worten ab: „Nicht doch! Du pflegst ja hinaufzufahren.“ Der Wagen mußte denn auch die Rampe hinauffahren. Heute Früh um 7 Uhr ging Kaiser Franz Joseph zur Kirche und verließ nach einer halben Stunde das Gotteshaus. Nach dem Frühstück unternahm Se. Majestät eine Promenade, welche durch das Kötschachtal und den Berggraben entlang bis hoch oben zum ersten Sturz des Wasserfalles führte. Der Kaiser trug einen Sacco-Anzug aus etwas wärmerem Stoff, denn es war eben empfindlich kühl, einen runden schwarzen Hut mit steifer Krümpe und schwang einen Spazierstock in der Hand. Daß Se. Majestät allein, ohne jede Begleitung, den Spaziergang unternahm, erregte bei den Fremden Verwunderung, die in mancher Aeußerung hörbar wurde.

Im Laufe des Vormittags traf ein Hofcourier aus Wien ein und Se. Majestät blieb dann bis Mittags am Schreibtisch. Um 12 Uhr begab sich Kaiser Franz Joseph in's Babeschloß, um dem Deutschen Kaiser Adieu zu sagen. Eine halbe Stunde verblieben die hohen Herren beisammen und dann begleitete Kaiser Wilhelm seinen scheidenden Freund bis an den letzten Treppenabsatz. Hier nahmen die erlauchten Herren nochmals Abschied. Erst legte sich Rechte in Rechte zu kräftigem Händedruck; dann öffnete der Deutsche Kaiser sichtlich tief bewegt die Arme und beide Fürsten küßten sich auf Lippen und Wangen. Nachdem sich die Hände gelöst hatten, sagte Kaiser Wilhelm mit vibrierender Stimme: „So Gott will, auf's Wiederseh'n!“ worauf Kaiser Franz Joseph erwiderte: „Gewiß und sicher!“ Da überwältigte beide Fürsten nochmals die Rührung und noch ein letzter Abschiedskuß wurde gewechselt. Nunmehr trat Kaiser Franz Joseph, von der deutschen Suite begleitet, aus dem Babeschloße. Auf der rechtsseitigen Treppe, welche Se. Majestät beim Herabgehen benützte, waren die Damen und Herren der österröichischen und deutschen Aristokratie versammelt. Der Kaiser ergrüßte die Grafen Matschka, Grünne, Schluppenbach, den Grafen Reverteo, Geheimrath Dr. Unger u. A. mit kurzen Ansprachen, reichte dem Statthalter Grafen Thun, dem Prinzen Reuß, den Grafen Goltz und Lehndorff die Hand, verabschiedete sich vom Bürgermeister, der am Fuße der Treppe harter und stieg in den Wagen, welcher vor dem Babeschloße wartete. Als Se. Majestät in den Reisewagen stieg, öffnete sich die Balconthür im ersten Stock des Schloßes; Kaiser Wilhelm trat heraus und blickte, mit beiden Händen das Geländer fassend, dem scheidenden Freunde nach, so lange dieser im Gefächeltreife blieb. Als die beiden Kaiser sichtbar wurden, widerhallte es auf dem ganzen Plage von Hoch- und Hurrarufen des angesammelten Publicums. Der Deutsche Kaiser wollte eben vom Balcon in's Zimmer zurücktreten, als die Glockenläute die österröichische Volkshymne anstimmte; er trat sofort nochmals auf den Balcon zurück und blieb so lange, bis die letzten Accorde verklungen waren. Kaiser Franz Joseph fuhr direct nach Lend und reist von Bistchofsboden mittelst Separatzuges, den Baron Gzibik und Hofrath Klauß leiten, nach Zsich. Mittwochs um 1 Uhr Nachmittags verläßt auch der Deutsche Kaiser Gastein. Das Reiseprogramm lautet: Zweitägige Fahrt nach Lend direct zum Bahnhofs; von da ohne Aufenthalt um drei Uhr Abreise nach Salzburg, woselbst Kaiser Wilhelm um 5 Uhr eintrifft und Nachtquartier nimmt. Die Weiterreise nach Babelsberg geht den andern Tag um 5 Uhr Früh vor sich. Kaiser Wilhelm hat auch heute seine Ausfahrt gemacht und Vormittags die Kirche besucht.

(Vorkehrungen zum Empfang Seiner Majestät.) Das Comitö in Déva hat beschlossen, die Mitglieder des Comitö's-Ausschusses und Comitäten des Comitö's speciell einzuladen, die benachbarten Municipien von der Ankunft Seiner Majestät eigens zu verständigen, die im Gebiete des Hunyader Comitö's befindlichen Gruben-Freiwärter- und Schüßendevote einzuladen, ferner die Oberhufenrichter aufzufordern, Deputationen zu organisiren, welche das Charakteristische der Volkstämme und Trachten in ihren Bezirken veranschaulichen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung beim Einzuge und während des Aufenthaltes Seiner Majestät in Déva wurde ein Subcomitö entsendet; dasselbe besorgt unter Präsidium des Viceguberns Koloman Barcsay das Arrangement der Beleuchtung, Fackelherabgabe und aller anderen Festlichkeiten. Die Ausschmückung Dévas und der Straßen wird einem anderen Comitö unter Vorhitz des Obergerichters Dula übertragen. Die Unterbringung der Gäste übernimmt die städtische Behörde. Neuen Reichsrichtern zufolge sollen die Mandöver am 14. (?) September beginnen. Seine Majestät kommt wahrscheinlich von Rajshau nach Déva. Bei der Ausschmückung der Stadt werden eine Hauptrolle außer den Fahnen grünes Laub und Tannenzweige spielen, welche aus der Petrozsiner Umgebung beige stellt werden. Triumphspalten werden drei errichtet, und zwar am Ende der Stadt, an der Einbiegung zum Hauptplatze und vor der magna curia.

Das Klauenburger 107-er Comitö zur Unterbringung der Gäste anlässlich des Aufenthaltes Seiner Majestät hat aus seiner Sitzung vom 6. d. ein 20-er Subcomitö zur Conscription der Quartiere entsendet.

Der historische und archäologische Verein des Hunyader Comitö's hat beschlossen, vom Oberhofmeisteramte die Erlaubniß zu erbitten, Seiner Majestät in Déva die bisher erschieneenen Jahrbücher des Vereins in Prachtausgabe überreichen zu dürfen.

(Unsere Königin als Zitherspielerin.) Kaiserin-Königin Elisabeth, welche sich bekanntlich mit ihrer Mutter einige Wochen in Bad Kreuzthal aufhalten wird, hat den Befehl gegeben, daß man dorthin ihre Zither mitnehme. Die greise Herzogin Ludovika findet das größte Vergnügen daran, die einfachen Weisen der Heimat von ihrer Tochter vorzutragen zu hören. Königin Elisabeth erhebt den ersten Zitherrunterricht von ihrem Vater, nach ihrer Vermählung nahm sie bei den ersten Wiener Meistern Lektionen. Obgleich sie nun das Instrument in letzterer Zeit vernachlässigt hatte, sollte sie es doch jetzt wieder hervor, um ihrer Mutter damit eine Freude zu bereiten.

(Männern.) In Ergänzung der im geistigen Blatte gemachten Mittheilung haben wir nachzutragen, daß das Regiment des 3. Husaren-Regiments am 14. d., 1/3 Uhr Nachmittags, nächst der Neppenborser Cavalerie-Kaserne stattfinde und der Zugang, bezugsweise die Zufahrt von der Straße nach Klein-Schwarzern ist.

(Hermannstädter Schärfschützenverein.) Bei dem am 7. d. abgehaltenen Übungsschießen des hiesigen bürgerlichen Schärfschützenvereins wurden von 11 Schützen 532 Schüsse abgegeben, darunter 229 Schwarzschüsse und 10 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Carl Kessler, das zweite Rudolf Kaufner, das dritte Adolf Mieser; Glücklichste: das erste Eduard Spreer, das zweite Edmund Kumlner, das dritte Samuel Otto jun.; Würgbeste: das erste Andreas Berger, das zweite Julius Guberky, das dritte Heinrich Bauman.

(Königs-Festschießen.) Der hiesige unter dem Protectorate Sr. k. k. Hofrath des Erzherzogs Carl Ludwig stehende bürgerliche Schärfschützen-Verein hält am 13. und 14. d. zur Geburtsstagsfeier Allerhöchster Sr. k. k. apost. Majestät Franz Joseph I. das Königs-Festschießen ab. Das Festschießen ist nachfolgendes:

Samstag den 13. d., 6 Uhr Früh: Verklammerung der Schützen im Saale des Schießhauses auf der Schießstätte. Abholung des Schützenkönigs Georg Bortmes und des Oberhufenmeisters Johann Kessler, hierauf Begrüßung durch den Oberhufenmeister Johann Kessler und Eröffnung des Schießens; Dauer desselben, mit Unterbrechung von 12 bis 1 Uhr Mittags, bis 7 1/2 Uhr Abends.

Sonntag den 14. d., 6 Uhr Früh: Fortsetzung des Schießens, mit Unterbrechung von 12 bis 1 Uhr Mittags, bis 5 Uhr Abends. Von 5 Uhr Muffel auf der Schießstätte. 6 1/2 Uhr Abends: Feierliche Inthronation des neuen Schützenkönigs und Preisvertheilung; nachher Begleitung des Schützenkönigs mit Muffel zur Coirde und Tanzunterhaltung im Glas-Salon des Hermannsgartens. 8 1/2 Uhr Abends: Beginn der Tanzunterhaltung. Entrée für Nicht-Schützenvereinsmitglieder in den Tanzsaal 50 kr. à Person.

(Todesfall.) Friedrich Molnar von Kapos, k. ung. Steueramts-Official I. Classe, ist am 8. d. im 53. Lebensjahre hieselbst gestorben. Die Beerdigung findet heute Mittwochs den 10. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Nurgasse Nr. 13 auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

(Im Josefsarten) concertirt heute Mittwoch den 10. d. bei gütiger Witterung die Musikcapelle des Infant.-Regts. Freiherr v. Schönfeld Nr. 82. Anfang 6 1/2 Uhr. Entrée frei.

aus Wien ein und
tisch. Um 12 Uhr
em Deutschen Kaiser
höhen Herren bei-
scheidenden Freund
erlauchten Herren
u kräftigem Hände-
bewegt die Arme
gen. Nachdem sich
stirrender Stimme:
e Franz Josef er-
Fürsten nochmals
gewünscht. Nun-
suite begleitet, aus
liche Sr. Majestät
Herren der öster-
er Kaiser ehre die
Brafen Rederter,
Reichte dem Stalt-
Holz und Linddoff
im Fuße der Treppe
adellos wartete.
die Balconthür
heraus und blide,
den Freunde nach,
den Kaiser sichtbar
hoch- und Gurrab-
Kaiser wollte eben
Kapelle die öster-
als auf den Balcon
berkungen waren.
von Bischofshofen
nach Klauß leitete,
auch der Deutsche
ändige Fahrt nach
um drei Uhr Ab-
Uhr eintrifft und
geht den andern
auch heute seine

ner Majestät.)
der des Comitats-
zulassen, die be-
zweckend eigens zu
findlichen Gruben-
Oberaufsichtiger
Charakteristische
inhaulischen. Zur
tend des Aufent-
entfend; das
Barceja das
andern Festlich-
einem andern
übertragen. Die
hehrde. Neuren
tember beginnen.
Déba. Bei der
her den Fahnen
der Petrozjener
drei errichtet, und
Hauptplatz und
ngung der Gäfte
mer Sitzung vom
artiere entfend.
ngarder Comitats-
nisch zu erbitten,
ücher des Vereins

ein.) Kaiserin-
Mutter einige
Bl gegeben, daß
ogin Lubovika
ffen der Heimat
fabeth erhielt
über Vermählung
Dybleich sie nun
holte sie es doch
zu bereiten.
Blatte gemachten
des 3. Fußaren-
Nappenbofer
gswweise die Zu-
ein.) Bei dem
gerlichen Scharf-
gegeben, darunter
Treffere best:
das dritte Adolf
zweite Edmund
das erste Andreäs
Bauman.
ter dem Protec-
tende Bürger-
4. d. zur Ge-
Rajeität Franz
Program ist

ng der Schügen
ag des Schügen-
Johann Kefler,
ann Kefler und
terbrechung von
des Schießens,
5 Uhr Abends.
ends: Fretliche
eilung; nachher
und Tangunter-
Uhr Abends:
ereinsmitglieder

aposs, I. ung.
jahre hierfeldt
d. um 4 Uhr
dem von Fried-

— (Gesunden) wurde vorgestern auf der Erlenpromenade ein goldener Hemdknopf. Wo derselbe in Empfang genommen werden kann, erfährt der Verlussträger im Administrations-Bureau dieses Blattes.

— (Eperjesische Stiftung.) In Mühlbach wurden am 4. August die Zinsen des Stiftungs-Capitals mit 200 fl. des ehemaligen Bezirksvorstehers Herrn Ladislaus Eperjesy de Szaszvaros et Lhoty an folgende Hausarme zu gleichen Theilen verabfolgt: Daniel Fränk, ev. A. B., Anna Brugner, röm.-kath., Maria Baliciu, gr.-or., Parasshida Kupje, gr.-kath.

— (Aus den heimischen Bädern.) In Clöpatat befanden sich bis zum 7. d. 380 Parteien mit 650 Personen.

— (Unglücksfall.) Der gewesene Commandant des 2. Fußaren-regiments, nunmehrige Generalmajor Alexander Freiherr von Hügel, Commandant der 10. Cavallerie-Brigade, ist bei dem am 5. August bei Brünn stattgefundenen Manöver mit dem Pferd gestürzt und als sich der General aufrichten wollte, wurde er wiederholt vom Pferde getreten und schwer verletzt. Eine genaue Constatirung der Verletzungen konnte wegen der zu großen Schmerzen des Baron Hügel nicht vorgenommen werden, doch fürchten die Aerzte einen Rippenbruch.

— (Abschieds-Banket.) Zu Ehren des in Aufstade ver-
setzten Directors der Hilfsämter der Nebenbazarbehälter I. Gerichtstafel, Arpad Karasfel, veranstalteten dessen Freunde ein gemächliches Abschieds-Banket.

— (Kraß.) Das mit großen Geldopfern gegründete Actien-
unternehmen zur Ausbeutung der Petroleumquellen bei Soosmög ist bankrott geworden. Die Liquidation hat am 7. d. stattgefunden. 25,000 fl. sind dort eingefroren, bemerkt da zu melancholisch „Brass“.

— (In Streit fort) war mit Ende des vorigen Monats der
Stand der Blatterkrankten 17.

— (Zur Szekler-Ausstellung.) welche der siebenbürgische
ungarische Culturverein heuer in S. Sz. György veranstaltet, haben
für Preise spendet: das k. u. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe
und Handel 100 fl. und 10 Zwanzigfrancstücke, die Kronstädter
Handels- und Gewerbekammer 100 fl. und 5 Zwanzigfrancstücke, die
Klaußburger Handels- und Gewerbekammer 100 fl., der Kaiser
Comitat 10 Zwanzigfrancstücke, der siebenbürgisch-landwirthschaftliche
Verein 50 fl., der Szekler Cultur- und Landwirthschaftverein 250
Francs. Außerdem hat der Verkehrsminister den Besuchern der Aus-
stellung eine 50-procentige Eisenbahn-Fahrtpreisermäßigung bewilligt.

— (Opfer der Wellen.) Mikulae Stojka, ein unglücklicher
Jerkänniger aus Szentesfok, entsprang seinen Hüttern, stürzte sich in den
Maros und ertrank. — Bei Nagy-Enyed ging der Stizmenmachergehilfe
Simon Tobis in den Maros baden und ertrank; vermuthlich war er
des Schwimmens unkundig. Beide Leichen wurden geborgen und beerdigt.

— (Selbstmord.) In Klaußburg lockten zwei Weiber die
fünfzehnjährige Tochter des Köpfers Jozef Gyulai, Pauline, am 7. d.
unter dem Vorwande, ihr einen vortheilhaften Dienst zu verschaffen, in
eine Kiste, wo ihr rothe Gewalt angethan wurde. Das Mädchen er-
tränkte sich aus Scham über die Unschicklichkeit, deren Opfer sie geworden.
Die Affaire erliegt beim Strafgerichte.

— (Ein rumänischer Verbannter.) Das Bod Clöpatat
in Siebenbürgen hat kürzlich einen interessanten Gast beherbergt: den
Londoner Oerrabbiner Dr. Gaster, einen ungefähr dreißigjährigen
Mann, der aber schon ein bewegtes Leben hinter sich hat. Vor zwei
Jahren ward Dr. Gaster aus Rumänien, seiner Heimat verbannt,
weil er bei jener Reformversammlung, welche zur Regenerirung der
rumänischen Literatursprache abgehalten wurde, einige Rumänien be-
treffende Aeußerungen machte, welche ihm übel genommen wurden. Der
Verbannte wandte sich nach England, wo es ihm seine Sprachen-
kenntnisse bald ermöglichte, Stellung zu fassen. Er erhielt die Er-
laubniß, an der Oxford-Universität Vorlesungen über hebräische
vergleichende Sprachwissenschaft zu halten und errang einen solchen
Auf, daß er bereits heute gewählter Oerrabbiner der Londoner Juden
mit einem jährlichen Gehalt von zwanzigtausend Fres. ist. Er hat
mehrere literarische Arbeiten veröffentlicht und hat sich auch Rumänien
durch die Sammlung seiner Vollsieder nützlich gemacht.

— (Erzherzog und Schaulpieler.) Vor sechzehn Jahren
am 12. Juli 1870 — brach auf dem Gute des damaligen Herren-
haus-Präsidenten Grafen Spiegel in Tribuswinkel bei Baden eine
Feuersbrunst aus, welche in kürzester Zeit das ganze Dorf einschloß.
Erzherzog Albrecht, welcher damals in Baden weilte, kam in Be-
gleitung seines Adjutanten Baron Piret de Biham auf den Brand-
platz, wo große Aufregung herrschte, da die zur Hilfe herbeigeeilten
Feuerwehren mit Wassermangel kämpften. Der Brand griff immer
mehr um sich, und es war daher notwendig, daß das versammelte
Publicum an den Rettungsarbeiten sich betheilige. Der damals am
Badener Theater engagirte Schaulpieler Karl Koriz, der auch mittelfal-
stand auf einer Feuerprobe, als er einen brennenden Balken eines
Paulus sich nach jener Stelle neigen sah, an welcher Erzherzog Albrecht
stand. Der Schaulpieler sprang rasch nach der Stelle, erfaßte den
Erzherzog und schob ihn heftig zur Seite. In demselben Momente
stürzte der brennende Balken nieder und verletzte Koriz an der Hand.
Der Erzherzog war gerettet. Die Gräfin Spiegel und ihr Schwieger-
sohn Baron Villa-Secca ließen den Verletzten auf das Schloß
bringen und nachher mittelfal Wagen nach Baden befördern, wo der
Schaupielar bald wieder hergestellt war. Erzherzog Albrecht richtete
an Herrn Koriz ein Dankschreiben, während Baron Villa-Secca dem-
selben eine goldene Uhr und Kette zum Geschenke machte. — Warum
viele diese Reminiscenz heute erzählen? Nun, weil der Schaulpieler
anlässlich des festlichen Geburtstages des Erzherzogs auch unter den
Gratulanten erschien und von dem Erzherzog erkannt und angesprochen
wurde. Der greise Feldherr erinnerte sich auch noch genau an alle
Details des großen Brandes.

— (Ueber die Verhaftung Zalewski's) liegen in den
eingetragenen amerikanischen Blättern sehr ausführliche Berichte vor,
welchen wir noch die folgenden interessanten Details entnehmen: Der
amerikanische Polizist Bernhard betrat mit dem Vertreter unse-
res Newporter Consuls den Dampfer „Champagne“. Bernhard fragte
sofort bei dem Capitän nach dem Passagier Nathanson, rechts Zalewski.
Er wurde allsogleich demselben gegenübergestellt; aber dessen ansichtig
werden, schwante der Polizist einen Moment, weil die stöberische
Beschreibung nicht der Erscheinung des Mannes entsprach. Der Steck-
brief signalisirte ihn dunkelhaarig und mit dunklem Bart, der Passagier
aber hatte rothe Haare (die Tincturen einer Wiener Parfümeur hatten
geholfen!) und war ganz bartlos, was ihm das Ansehen eines Jünglings
gab. Die Wargen an der Wangen verriethen ihn jedoch. Derselben
waran allerdings mit fleischfarbigem Wachs geschickt überzogen, allein
mit einem unvermutheten raschen Handgriff fragte Bernhard an den
bezeichneten Gesichtstheilen und die Wargen kamen zum Vorschein. Bernhard,
seiner Sache nun sicher, lud den Desfraubanten ein, ihn in die Kajüte
des Capitans zu begleiten. Nathanson-Zalewski protestirte mit gut ge-
spielter Entrüstung und drohte, bei der amerikanischen Polizei sich Satis-
faction zu verschaffen. „Sie sind Zalewski!“ rief Bernhard. Der De-
fraudant erblickte die Fassung. Der Polizist nahm hierauf
die Durchsuhung der Kleider und des Handgepädes, sowie der übrigen
Bagage derselben vor. Er fand überallhin im Gepäck verpackt, Bank-
notenpakete und Goldrollen. Ueberdies fand der Polizeibeamte Frau-
kleider und eine complete, bis auf die intimsten Extravaganzen sich er-
streckende Collection aller Sorten von Schminke und Haarfacemittel,

ferner eine Menge Gewänder und Utensilien zur Verkleidung als Greis,
endlich auch ein Pulver, in welchem man sofort Gift vermutete. Der
Polizist confiscirte vor Allem das Geld, indem er bemerkte: „Ich werde
darauf sehr Acht geben, genädiger Herr!“ Während dieser Proceur
wurde Zalewski immer verwirrter. Endlich brach er ganz verzweifelt
zulaufen und bekannte den Diebstahl. „Ich wollte“, rief er, „nach
Oesterreich zurückkehren, ohne die Auslieferung abzuwarten.“ Eine halbe
Stunde später war Zalewski im Rudow-Gerängnisse in sicherem Ge-
wahrnam. Auf dem Festlande, nach seiner Verhaftung vor den Staats-
commissär Lyman gebracht, zeigte sich Zalewski äußerst nervös. Durch
Vermittlung des Dolmetschers Adolf Blättner befragt, ob er eine Ver-
handlung begehrte, antwortete er: „Alles, was ich wünsche, ist, entweder
freigelassen oder nach Wien zurückgeschickt zu werden. Kehre ich nach
Wien zurück, so unterbreite ich meinen Fall dem Kaiser.“ Zalewski wird
dies bald thun können.

— (Von einem Dienstmanns-Auftrag,) der die höchsten
Erwartungen eines Hermannstädter „Expreser“ überflügeln würde, er-
zählt ein Wiener Blatt folgendes launige Vorkommniß: Ging dieser
Tage in Wien ein Herr spazieren, Betrachtungen anstellend wie er es
gut habe gegen Andre, z. B. gegen die Dienstmänner, die da in der
Juliflonne an den Ecken stehen und nach Aufträgen passen. Gehnt da
irgendwo so ein recht alter und gebrechlicher Dienstmann, vergebens
nach einem Kunden ausschauend; plötzlich steht der alte Herr vor ihm
nicht anders, als ob er aus der Erde gewachsen wäre. — „Hab'n S'
Zeit?“ knurrt er den Dienstmann an, der sich schnell aufrafft und beut
die Kappe lästet. — „Ob S' Zeit hab'n?“ wiederholt der alte Herr
barsch und ungeduldig. — „Ja, ja, ich bit!“ beut sich dieser zu ver-
sichern. — „Na, also,“ brummt der alte Herr. „Wiss'n Sie den
„Goldenen Pflug“?“ — „D freilich,“ erklärte er lächelnd. „Der ist ja
glei' da um!“ — „Na, also, wenn Sie's eh' wissen!“ fährt der alte
Herr fort, den Dienstmann scharf unter den zusammengezogenen Wimpern
hervor fixirend. — „Zum „Goldenen Pflug“ soll'n S' geh'n, verzieh'n S'
mich?“ — Der Dienstmann nickt; das ist ja Alles so klar. — „Ver-
stehen — in die Schwemmil!“ — Der Dienstmann nickt abermals. —
„Dort lass'n Sie sich a kleines Gollasch geben und a Bierel Wein oder
meinetwegen a Krügl' Bier. . . Und was von dem Guld'n' raus-
krieg'n, ist für'n Gung.“ — Der Dienstmann starrt den alten Herrn
ganz verdutzt an und weiß nicht, was er von dem curiösen Auftrag zu
halten hat, inzwischen reißt ihm aber schon der alte Herr den Gulden
hin. „Na, was besinnen S' Jhna denn . . . Wann S' nit' woll'n
so sag's S' es nur!“ — Mit zitternder Hand greift der Dienstmann
nach dem Guldenzettel, indem er den alten Herrn noch immer zaghaft
betreffend anschaut. — „Na, wird's! Schaus'n S', daß weiter kommen!
Näh'n S' Jhna!“ ruft dieser, und der Dienstmann setzte sich in Be-
wegung nach dem „Goldenen Pflug.“

— (Die Schreckensnacht.) „Ich erwachte,“ so schreibt
eine junge Wiener Dame aus der Sommerwohnung ihrer Eltern an
das „N. W. Z.“, „aus einem unruhigen Traume in fast stockfinsterner
Nacht. Alles war still. Noch unter der Nachwirkung des Traumes
wollte es mir nicht gelingen, so bald wieder einzuschlafen, und als ich
endlich in einem Halbchlummer verfiel, merkte mich aus demselben ein
Geräusch vom Fenster her. Was konnte da sein? Ich dachte zuerst an
die Tauben, die gewohnt sind, morgens vom Fenster aus von mir
gefüttert zu werden. Aber es war ja noch dunkle Nacht; die Tauben
schließen noch. Das Geräusch wiederholte sich bald und mich befiel eine
furchtbare Angst. Gerade unter meinem Fenster befand sich eine Veranda,
von wo aus ein gewandter Mensch wohl bis zu unserer, im ersten
Stock gelegenen Wohnung emporleiten konnte. Mein Fenster stand
wie immer offen — und wieder hörte ich das verdächtige Geräusch,
leise an der Mauer entlang schob sich etwas — da — mir starrte das
Blut in den Adern — tauchte langsam ein dicker runder Kopf über
der Fensterbrüstung empor. Ich wollte Hilfe rufen, aber die Kehle
war mir wie zugeschnitten. Mit einer leichten Schwentung bückte sich
der Kopf zurück, um gleich darauf wieder zum Vorschein zu kommen.
Der starke Schreck, der mich gefangen hielt, löste sich jetzt. Mit einem
Aufschrei stürzte ich aus dem Bette und in das Schlafzimmer meiner
Eltern, diese sah aus dem Schlafe reißend, das ganze Haus alarmirend.
Mein Vater, ein eben so beherzter, als besonnenner Mann, trat jetzt
der Sache näher. Mit fliegenden Worten hatte ich ihm erzählt, was
ich gesehen, die Mutter hatte ihm, selbst zitternd vor Angst, den dicken
Bergsteigerstock in die Hand gedrückt und so bewaffnet, schritt er denn
in mein Schlafzimmer dem Räuber entgegen. — Bald hatte mein
Vater zugreifender Vater den Kopf, den ich gesehen, in der Hand, einen
Kopf ohne Kumpf. Was war's? Einer jener gasgefüllten Ballons,
den meine kleine Schwester Abends an meinem Fenster befestigt hatte
und der nun in der leichtbewegten Nachtluft sich hob und senkte. —
Man hat mich ungeheuer ausgelacht, aber was thut's, wenigstens bin ich
noch am Leben!“

— (Man lasse sich nicht täuschen.) Es ist in der letzten
Zeit häufig von Seiten des Publicums gellagt worden, daß man ver-
suche, anstatt der echten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, eine
Nachahmung und noch dazu eine sehr mangelhafte an den Mann zu
bringen. In allen solchen Fällen bittet Herr Apotheker R. Brandt in
Zürich um gütige Benachrichtigung, damit er durch entsprechende Ver-
öffentlichung das Publicum vor weiterem Schaden zu schützen in der
Lage ist. Bei dieser Gelegenheit sei noch besonders darauf aufmerksam
gemacht, daß die echten Schweizerpillen niemals lose, sondern einzig und
allein nur in Bleichroden, welche als Etiquette ein weißes Kreuz in
rothem Felde und den Namenszug R. Brandt's tragen, zum Verkaufe
kommen.

— (Die Familie des Papstes.) Hohes Alter und Gesund-
heit scheinen in der Familie Becci erblisch zu sein. So starb der
Vater des Papstes im Alter von dreihundachtzig Jahren, der ältere
Bruder Leo's XIII., Carlo, im Alter von sechshundachtzig und ein
anderer Bruder wieder, Giovanni Battista, im Alter von neunund-
achtzig Jahren. Der noch lebende Bruder des Papstes, Cardinal
Becci, befindet sich, trotz seiner achtzig Jahre, noch immer ganz wohl.

— (Eine Reise auf Setzen.) Fast täglich berichten die
Zeitungen jetzt von außerordentlichen Touren, die zu Fuß oder zu
Pferde, oder noch häufiger per Velociped, unternommen werden. Aber
was will das Alles bedeuten gegen das Kunststück, welches jüngst ein
Schotte Namens James Macgregor zu Wege gebracht, indem er die
Reise von Dundee nach London auf Setzen in 28 1/2 Tagen zurück-
legte. Am 1. August verließ er London, um die Rückreise nach Schott-
land ebenfalls auf Setzen anzutreten.

— (Das Kind des Verbrechers.) Aus Rom wird ge-
schrieben: Vor einigen Tagen wollte König Humbert auf einer Jagd-
partie in den Bergen von Monza. Da bemerkte sein scharfes Auge
plötzlich, daß einer seiner alten Forstgehilfen ein ungemein verdirrt
Aussehen habe. Er fragte den Mann um den Grund seines Kummeres,
und dieser erzählte, sein Sohn sei vor Kurzem wegen eines Mordes,
den er im Jähzorn begangen, zu vierjähriger Galeerenstrafe verurtheilt
worden, nun habe die Schwiegermutter einem Knaben das Leben ge-
schenkt und er gräme sich ob der allgemeinen Verachtung, der das Kind
des Verbrechers entgegengehe. König Humbert ergriff die gefürchtete
Hand des Alten, dann sagte er einfach: „Ich werde bei dem Kleinen
Patronellen vertreten und, wie immer auch sein Familiennamen lauten
möge, ein Kind, das den Vornamen Humbert führt, es wird in Italien
niemals verachtet werden.“

— (Prinz von Wales als Krankenwärter.) Dieser
Tage erhielt der Prinz von Wales die Kunde, daß seine ehemalige
Kindfrau, Mary Scarry, die nun 94 Jahre zählt, dem Ende nahe
sei. Der Prinz beehrte sich, die treue Dienerin aufzusuchen, doch als er
sich entfernen wollte, ließ ihn die Kranke nicht fort und sagte weinend:
„Ich habe so oft an Ihrem Bette gewacht, Sie können mir auch einige
Stunden opfern.“ Geduldig setzte sich der Thronfolger wieder hin,
verblieb bis 3 Uhr Morgens an der Seite der Sterbenden, die ihm bis
zu ihrem letzten Athemzuge Reminiscenzen aus seiner ersten Kinderzeit
erzählte. Im Momente des Vercheidens sagte die alte Frau: „Prinz
Albert war immer brav und folgsam.“ Mit rothgeweinten Augen kehrte
der Thronfolger hierauf zurück.

— (Ein reicher Bettler.) In Lintschitz, Witschker Gou-
vernement, starb unlängst auf der Straße ein bettelnder Greis. Sein
Quartiergeber nahm als Entschädigung für die nicht bezahlte Miete
einige alte zerfetzte Kleider, darunter einen ganz schmutzigen Kasten,
den er einem Flickschneider verkaufte. Wie groß aber war die Ueber-
raschung des Flickschneiders, als er bei Ausbesserung des Kastens in
demselben 11.450 Rubel fand. Die Erben des Bettlers verlagten den
Flickschneider wegen Aneignung fremden Eigenthums.

— (Ein russenfreundlicher Pascha.) Der türkische Bot-
schafter Schakir Pascha, der bereits seit zehn Jahren am russischen Hofe
accreditirt ist, hat Ausland derartig lieb gewonnen, daß er sich sogar
entschlossen hat, seinen Kindern eine vollständig russische Erziehung zu
geben. Vor sechs Jahren, als seine beiden Söhne nach Russland kamen,
erhielten sie russische Lehrer und traten im Monat August vorigen
Jahres in die russische Marineschule ein. Der älteste Sohn ist 16, der
jüngere 12 Jahre alt.

— (Die Operette) soll nun auch unter den Türken und
Arabern Freunde und Verehrer werden; gegenwärtig wird in Kon-
stantinopel eine Künstlertruppe gebildet, welche Operetten des türkischen
Componisten Armeno Tchobaschjan auf einer Rundreise durch die Türkei
und Egypten aufzuführen soll.

— (Tristige Ehecheidungsgründe.) Eine amerikanische
Dame, Madame Glade, hat, wie aus Newyork geschrieben wird, einen
Ehecheidungsproceß gegen ihren Gatten aus folgenden Gründen einge-
leitet: 1. weil sie, als mit Kurzsichtigkeit behaftet, nicht genau habe
wissen können, was für ein Mann Herr Glade sei und daß sie erst
nach der Heirat gesehen habe, daß ihr Gemahl eine Warge aus der
Nase habe; 2. weil er während seines Schlafes schnarche, was sie am
Schlafen hindere; 3. weil Herr Glade seit dem Tage, als sie heirateten,
ihre keine Zärtlichkeit erwieisen, und 4. weil sie einen anderen Mann
heiraten wolle. Der Advocat der Klägerin versichert, daß er ihre ganze
Anklage bethätigen könne, mit Ausnahme der negativen, nicht zu be-
weisenden Thatsache, daß ihr unempfindlicher Gatte sie nie unarmt habe.

— (Doppelte Wirkung.) Mann: „Herr Doctor, ich komme
jetzt, um meine Rechnung zu bezahlen.“ — Arzt: „Nun, ist die
Rippenfellentzündung Ihrer Frau schon weg?“ — Mann: „Ganz
weg, und meine Frau ist auch weg!“

— (Der gebildete Hausknecht.) Commerzienrath Löwe
(im Gasthause): „Wachen Sie mich morgen Früh um 5 Uhr!“ —
Hausknecht: „Das kann ich nicht. Schon Schaller sagt ja: Gefährlich
ist's den Leu zu wecken!“

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Kudrit auf der nächsten Seite.

— (Prinz von Wales als Krankenwärter.) Dieser
Tage erhielt der Prinz von Wales die Kunde, daß seine ehemalige
Kindfrau, Mary Scarry, die nun 94 Jahre zählt, dem Ende nahe
sei. Der Prinz beehrte sich, die treue Dienerin aufzusuchen, doch als er
sich entfernen wollte, ließ ihn die Kranke nicht fort und sagte weinend:
„Ich habe so oft an Ihrem Bette gewacht, Sie können mir auch einige
Stunden opfern.“ Geduldig setzte sich der Thronfolger wieder hin,
verblieb bis 3 Uhr Morgens an der Seite der Sterbenden, die ihm bis
zu ihrem letzten Athemzuge Reminiscenzen aus seiner ersten Kinderzeit
erzählte. Im Momente des Vercheidens sagte die alte Frau: „Prinz
Albert war immer brav und folgsam.“ Mit rothgeweinten Augen kehrte
der Thronfolger hierauf zurück.

— (Ein reicher Bettler.) In Lintschitz, Witschker Gou-
vernement, starb unlängst auf der Straße ein bettelnder Greis. Sein
Quartiergeber nahm als Entschädigung für die nicht bezahlte Miete
einige alte zerfetzte Kleider, darunter einen ganz schmutzigen Kasten,
den er einem Flickschneider verkaufte. Wie groß aber war die Ueber-
raschung des Flickschneiders, als er bei Ausbesserung des Kastens in
demselben 11.450 Rubel fand. Die Erben des Bettlers verlagten den
Flickschneider wegen Aneignung fremden Eigenthums.

— (Ein russenfreundlicher Pascha.) Der türkische Bot-
schafter Schakir Pascha, der bereits seit zehn Jahren am russischen Hofe
accreditirt ist, hat Ausland derartig lieb gewonnen, daß er sich sogar
entschlossen hat, seinen Kindern eine vollständig russische Erziehung zu
geben. Vor sechs Jahren, als seine beiden Söhne nach Russland kamen,
erhielten sie russische Lehrer und traten im Monat August vorigen
Jahres in die russische Marineschule ein. Der älteste Sohn ist 16, der
jüngere 12 Jahre alt.

— (Die Operette) soll nun auch unter den Türken und
Arabern Freunde und Verehrer werden; gegenwärtig wird in Kon-
stantinopel eine Künstlertruppe gebildet, welche Operetten des türkischen
Componisten Armeno Tchobaschjan auf einer Rundreise durch die Türkei
und Egypten aufzuführen soll.

— (Tristige Ehecheidungsgründe.) Eine amerikanische
Dame, Madame Glade, hat, wie aus Newyork geschrieben wird, einen
Ehecheidungsproceß gegen ihren Gatten aus folgenden Gründen einge-
leitet: 1. weil sie, als mit Kurzsichtigkeit behaftet, nicht genau habe
wissen können, was für ein Mann Herr Glade sei und daß sie erst
nach der Heirat gesehen habe, daß ihr Gemahl eine Warge aus der
Nase habe; 2. weil er während seines Schlafes schnarche, was sie am
Schlafen hindere; 3. weil Herr Glade seit dem Tage, als sie heirateten,
ihre keine Zärtlichkeit erwieisen, und 4. weil sie einen anderen Mann
heiraten wolle. Der Advocat der Klägerin versichert, daß er ihre ganze
Anklage bethätigen könne, mit Ausnahme der negativen, nicht zu be-
weisenden Thatsache, daß ihr unempfindlicher Gatte sie nie unarmt habe.

— (Doppelte Wirkung.) Mann: „Herr Doctor, ich komme
jetzt, um meine Rechnung zu bezahlen.“ — Arzt: „Nun, ist die
Rippenfellentzündung Ihrer Frau schon weg?“ — Mann: „Ganz
weg, und meine Frau ist auch weg!“

— (Der gebildete Hausknecht.) Commerzienrath Löwe
(im Gasthause): „Wachen Sie mich morgen Früh um 5 Uhr!“ —
Hausknecht: „Das kann ich nicht. Schon Schaller sagt ja: Gefährlich
ist's den Leu zu wecken!“

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Kudrit auf der nächsten Seite.

— (Prinz von Wales als Krankenwärter.) Dieser
Tage erhielt der Prinz von Wales die Kunde, daß seine ehemalige
Kindfrau, Mary Scarry, die nun 94 Jahre zählt, dem Ende nahe
sei. Der Prinz beehrte sich, die treue Dienerin aufzusuchen, doch als er
sich entfernen wollte, ließ ihn die Kranke nicht fort und sagte weinend:
„Ich habe so oft an Ihrem Bette gewacht, Sie können mir auch einige
Stunden opfern.“ Geduldig setzte sich der Thronfolger wieder hin,
verblieb bis 3 Uhr Morgens an der Seite der Sterbenden, die ihm bis
zu ihrem letzten Athemzuge Reminiscenzen aus seiner ersten Kinderzeit
erzählte. Im Momente des Vercheidens sagte die alte Frau: „Prinz
Albert war immer brav und folgsam.“ Mit rothgeweinten Augen kehrte
der Thronfolger hierauf zurück.

— (Ein reicher Bettler.) In Lintschitz, Witschker Gou-
vernement, starb unlängst auf der Straße ein bettelnder Greis. Sein
Quartiergeber nahm als Entschädigung für die nicht bezahlte Miete
einige alte zerfetzte Kleider, darunter einen ganz schmutzigen Kasten,
den er einem Flickschneider verkaufte. Wie groß aber war die Ueber-
raschung des Flickschneiders, als er bei Ausbesserung des Kastens in
demselben 11.450 Rubel fand. Die Erben des Bettlers verlagten den
Flickschneider wegen Aneignung fremden Eigenthums.

— (Ein russenfreundlicher Pascha.) Der türkische Bot-
schafter Schakir Pascha, der bereits seit zehn Jahren am russischen Hofe
accreditirt ist, hat Ausland derartig lieb gewonnen, daß er sich sogar
entschlossen hat, seinen Kindern eine vollständig russische Erziehung zu
geben. Vor sechs Jahren, als seine beiden Söhne nach Russland kamen,
erhielten sie russische Lehrer und traten im Monat August vorigen
Jahres in die russische Marineschule ein. Der älteste Sohn ist 16, der
jüngere 12 Jahre alt.

— (Die Operette) soll nun auch unter den Türken und
Arabern Freunde und Verehrer werden; gegenwärtig wird in Kon-
stantinopel eine Künstlertruppe gebildet, welche Operetten des türkischen
Componisten Armeno Tchobaschjan auf einer Rundreise durch die Türkei
und Egypten aufzuführen soll.

— (Tristige Ehecheidungsgründe.) Eine amerikanische
Dame, Madame Glade, hat, wie aus Newyork geschrieben wird, einen
Ehecheidungsproceß gegen ihren Gatten aus folgenden Gründen einge-
leitet: 1. weil sie, als mit Kurzsichtigkeit behaftet, nicht genau habe
wissen können, was für ein Mann Herr Glade sei und daß sie erst
nach der Heirat gesehen habe, daß ihr Gemahl eine Warge aus der
Nase habe; 2. weil er während seines Schlafes schnarche, was sie am
Schlafen hindere; 3. weil Herr Glade seit dem Tage, als sie heirateten,
ihre keine Zärtlichkeit erwieisen, und 4. weil sie einen anderen Mann
heiraten wolle. Der Advocat der Klägerin versichert, daß er ihre ganze
Anklage bethätigen könne, mit Ausnahme der negativen, nicht zu be-
weisenden Thatsache, daß ihr unempfindlicher Gatte sie nie unarmt habe.

— (Doppelte Wirkung.) Mann: „Herr Doctor, ich komme
jetzt, um meine Rechnung zu bezahlen.“ — Arzt: „Nun, ist die
Rippenfellentzündung Ihrer Frau schon weg?“ — Mann: „Ganz
weg, und meine Frau ist auch weg!“

— (Der gebildete Hausknecht.) Commerzienrath Löwe
(im Gasthause): „Wachen Sie mich morgen Früh um 5 Uhr!“ —
Hausknecht: „Das kann ich nicht. Schon Schaller sagt ja: Gefährlich
ist's den Leu zu wecken!“

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Kudrit auf der nächsten Seite.

— (Prinz von Wales als Krankenwärter.) Dieser
Tage erhielt der Prinz von Wales die Kunde, daß seine ehemalige
Kindfrau, Mary Scarry, die nun 94 Jahre zählt, dem Ende nahe
sei. Der Prinz beehrte sich, die treue Dienerin aufzusuchen, doch als er
sich entfernen wollte, ließ ihn die Kranke nicht fort und sagte weinend:
„Ich habe so oft an Ihrem Bette gewacht, Sie können mir auch einige
Stunden opfern.“ Geduldig setzte sich der Thronfolger wieder hin,
verblieb bis 3 Uhr Morgens an der Seite der Sterbenden, die ihm bis
zu ihrem letzten Athemzuge Reminiscenzen aus seiner ersten Kinderzeit
erzählte. Im Momente des Vercheidens sagte die alte Frau: „Prinz
Albert war immer brav und folgsam.“ Mit rothgeweinten Augen kehrte
der Thronfolger hierauf zurück.

— (Ein reicher Bettler.) In Lintschitz, Witschker Gou-
vernement, starb unlängst auf der Straße ein bettelnder Greis. Sein
Quartiergeber nahm als Entschädigung für die nicht bezahlte Miete
einige alte zerfetzte Kleider, darunter einen ganz schmutzigen Kasten,
den er einem Flickschneider verkaufte. Wie groß aber war die Ueber-
raschung des Flickschneiders, als er bei Ausbesserung des Kastens in
demselben 11.450 Rubel fand. Die Erben des Bettlers verlagten den
Flickschneider wegen Aneignung fremden Eigenthums.

— (Ein russenfreundlicher Pascha.) Der türkische Bot-
schafter Schakir Pascha, der bereits seit zehn Jahren am russischen Hofe
accreditirt ist, hat Ausland derartig lieb gewonnen, daß er sich sogar
entschlossen hat, seinen Kindern eine vollständig russische Erziehung zu
geben. Vor sechs Jahren, als seine beiden Söhne nach Russland kamen,
erhielten sie russische Lehrer und traten im Monat August vorigen
Jahres in die russische Marineschule ein. Der älteste Sohn ist 16, der
jüngere 12 Jahre alt.

— (Die Operette) soll nun auch unter den Türken und
Arabern Freunde und Verehrer werden; gegenwärtig wird in Kon-
stantinopel eine Künstlertruppe gebildet, welche Operetten des türkischen
Componisten Armeno Tchobaschjan auf einer Rundreise durch die Türkei
und Egypten aufzuführen soll.

— (Tristige Ehecheidungsgründe.) Eine amerikanische
Dame, Madame Glade, hat, wie aus Newyork geschrieben wird, einen
Ehecheidungsproceß gegen ihren Gatten aus folgenden Gründen einge-
leitet: 1. weil sie, als mit Kurzsichtigkeit behaftet, nicht genau habe
wissen können, was für ein Mann Herr Glade sei und daß sie erst
nach der Heirat gesehen habe, daß ihr Gemahl eine Warge aus der
Nase habe; 2. weil er während seines Schlafes schnarche, was sie am
Schlafen hindere; 3. weil Herr Glade seit dem Tage, als sie heirateten,
ihre keine Zärtlichkeit erwieisen, und 4. weil sie einen anderen Mann
heiraten wolle. Der Advocat der Klägerin versichert, daß er ihre ganze
Anklage bethätigen könne, mit Ausnahme der negativen, nicht zu be-
weisenden Thatsache, daß ihr unempfindlicher Gatte sie nie unarmt habe.

— (Doppelte Wirkung.) Mann: „Herr Doctor, ich komme
jetzt, um meine Rechnung zu bezahlen.“ — Arzt: „Nun, ist die
Rippenfellentzündung Ihrer Frau schon weg?“ — Mann: „Ganz
weg, und meine Frau ist auch weg!“

— (Der gebildete Hausknecht.) Commerzienrath Löwe
(im Gasthause): „Wachen Sie mich morgen Früh um 5 Uhr!“ —
Hausknecht: „Das kann ich nicht. Schon Schaller sagt ja: Gefährlich
ist's den Leu zu wecken!“

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Kudrit auf der nächsten Seite.

— (Prinz von Wales als Krankenwärter.) Dieser
Tage erhielt der Prinz von Wales die Kunde, daß seine ehemalige
Kindfrau, Mary Scarry, die nun 94 Jahre zählt, dem Ende nahe
sei. Der Prinz beehrte sich, die treue Dienerin aufzusuchen, doch als er
sich entfernen wollte, ließ ihn die Kranke nicht fort und sagte weinend:
„Ich habe so oft an Ihrem Bette gewacht, Sie können mir auch einige
Stunden opfern.“ Geduldig setzte sich der Thronfolger wieder hin,
verblieb bis 3 Uhr Morgens an der Seite der Sterbenden, die ihm bis
zu ihrem letzten Athemzuge Reminiscenzen aus seiner ersten Kinderzeit
erzählte. Im Momente des Vercheidens sagte die alte Frau: „Prinz
Albert war immer brav und folgsam.“ Mit rothgeweinten Augen kehrte
der Thronfolger hierauf zurück.

— (Ein reicher Bettler.) In Lintschitz, Witschker Gou-
vernement, starb unlängst auf der Straße ein bettelnder Greis. Sein
Quartiergeber nahm als Entschädigung für die nicht bezahlte Miete
einige alte zerfetzte Kleider, darunter einen ganz schmutzigen Kasten,
den er einem Flickschneider verkaufte. Wie groß aber war die Ueber-
raschung des Flickschneiders, als er bei Ausbesserung des Kastens in
demselben 11.450 Rubel fand. Die Erben des Bettlers verlagten den
Flickschneider wegen Aneignung fremden Eigenthums.

— (Ein russenfreundlicher Pascha.) Der türkische Bot-
schafter Schakir Pascha, der bereits seit zehn Jahren am russischen Hofe
accreditirt ist, hat Ausland derartig lieb gewonnen, daß er sich sogar
entschlossen hat, seinen Kindern eine vollständig russische Erziehung zu
geben. Vor sechs Jahren, als seine beiden Söhne nach Russland kamen,
erhielten sie russische Lehrer und traten im Monat August vorigen
Jahres in die russische Marineschule ein. Der älteste Sohn ist 16, der
jüngere 12 Jahre alt.

— (Die Operette) soll nun auch unter den Türken und
Arabern Freunde und Verehrer werden; gegenwärtig wird in Kon-
stantinopel eine Künstlertruppe gebildet, welche Operetten des türkischen
Componisten Armeno Tchobaschjan auf einer Rundreise durch die Türkei
und Egypten aufzuführen soll.

— (Tristige Ehecheidungsgründe.) Eine amerikanische
Dame, Madame Glade, hat, wie aus Newyork geschrieben wird, einen
Ehecheidungsproceß gegen ihren Gatten aus folgenden Gründen einge-
leitet: 1. weil sie, als mit Kurzsichtigkeit behaftet, nicht genau habe
wissen können, was für ein Mann Herr Glade sei und daß sie erst
nach der Heirat gesehen habe, daß ihr Gemahl eine Warge aus der
Nase habe; 2. weil er während seines Schlafes schnarche, was sie am
Schlafen hindere; 3. weil Herr Glade seit dem Tage, als sie heirateten,
ihre keine Zärtlichkeit erwieisen, und 4. weil sie einen anderen Mann
heiraten wolle. Der Advocat der Klägerin versichert, daß er ihre ganze
Anklage bethätigen könne, mit Ausnahme der negativen, nicht zu be-
weisenden Thatsache, daß ihr unempfindlicher Gatte sie nie unarmt habe.

— (Doppelte Wirkung.) Mann: „Herr Doctor, ich komme
jetzt, um meine Rechnung zu bezahlen.“ — Arzt: „Nun, ist die
Rippenfellentzündung Ihrer Frau schon weg?“ — Mann: „Ganz
weg, und meine Frau ist auch weg!“

— (Der gebildete Hausknecht.) Commerzienrath Löwe
(im Gasthause): „Wachen Sie mich morgen Früh um 5 Uhr!“ —
Hausknecht: „Das kann ich nicht. Schon Schaller sagt ja: Gefährlich
ist's den Leu zu wecken!“

Fortsetzung der Tagesnachrichten-Kudrit auf der nächsten Seite.

Original-Telegramme.

Wien, 9. August. (Ung. T. G. B.) Mit Bestimmtheit verlautet,
daß Prinz Ferdinand von Coburg heute Nachmittag in Begleitung
des Secretärs Fleischmann und des Ritt

Notizen.

(Sibirien sehen oder sterben.) Das es auf der Welt Leute gibt, die Sehnsucht nach Sibirien haben, wird gewiß Niemandem in den Sinn kommen, und doch berichten die „Koboski“ über folgenden originellen Fall. Circa zweihundert Familien aus dem Dorfe Feberowo und drei anliegenden Dörfern verließen ihr Hab und Gut und überstiegen nach Sibirien, und zwar auf Veranlassung des Bürgermeisters und des Schreibers eines dieser Dörfer, welche vor mehreren Jahren nach dem Gouvernement Tomsk verbannt wurden und denen es jetzt dortselbst gut geht, daß sie dieselben Stellungen, die sie in ihrer Heimatgemeinde inne hatten, auch in Sibirien bekleiden. Sie veranlaßten daraufhin ihre Landsleute, in ihre neue Heimat zu kommen, und wirklich folgten 200 Bauernfamilien diesen Rathschlägen. Die gesammte Ortsbevölkerung gab den Auswanderern bis zu einer Bahnhofstation das Geleit. Unter den Auswanderern befand sich ein alter Bauer aus dem Dorfe Dmitrowka, der einen Sohn mitnahm, während der zweite Sohn zu Hause bleiben sollte, weil der Vater ihn für zu wenig energisch hielt. Der zurückgebliebene Sohn legte sich, als der Zug sich in Bewegung setzte, auf die Schienen und wurde in Folge seiner Sehnsucht nach Sibirien als Leiche babongetragen.

(Gerichtliches.) Dieser Tage wünschte ein Amtsrichter des Amtsgerichtes in Altona anlässlich eines stattfindenden Termins zur Orientierung Acten, welche unter Volumen II registrirt sind. Er gab demnach dem in Stellvertretung amtierenden Amtsdieners Befehl, Volumen II herbeizuholen. Statt nun die gewünschten Acten zu besorgen, führte der Amtsdienereifrig auf den Corridor und rief mit Stentorsstimme den Zeugen Volumen II auf. Er wiederholte, und führte darauf mit dem Rufe: „Zeuge Volumen II ist nicht erschienen“ in den mit vor Lachen fast berstenden Richtern und Parteien angefüllten Saal zurück.

(Club der Sechsfingrigen.) In London gibt es unter vielen anderen Clubs auch einen der Sechsfingrigen, dessen Mitglieder sechs Finger an jeder Hand haben. In der letzten Clubversammlung verlas der Präsident einen statistischen Bericht, wonach es auf der Welt 2173 Menschen mit sechs, 431 mit sieben und in Madagaskar sogar einen mit acht Fingern an jeder Hand gebe. Er fügte hinzu, daß man im Begriffe sei, Clavierstücke für sechsfingrige Pianisten herauszugeben, welche Mittheilung mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

(Fatale Verwechslung.) Bei der Vorstellung eines Hypnotiseurs in Berlin sind diejenigen aus dem Publicum, die sich zu Versuchen hergeben wollen, erlitten, sich auf die Bühne zu begeben. Von den zahlreich Erschienenen bekommt denn auch jeder das bewußte Glasstückchen in die Hand, auf das er hinstarren soll, was bei Einigen einen sofortigen Erfolg hat, denn sie versinken prompt in einen tiefen Schlaf. Die Uebri gen werden als nicht geeignet wieder zurückgeschickt, während mit den für tauglich befundenen Versuchsobjecten die Vorstellungen beginnen. Der Herr „Professor“ hat eine schöne Rede gehalten über die Willenslosigkeit der von ihm Hypnotisirten, die so weit ginge, daß sie auf sein Geheiß alles Mögliche thun und thun würden. Der Erste, der vorgekommen wird, folgt willenlos und in tiefem Schlaf verfunken dem Professor bis in die Mitte der Bühne. „Sie sind ein Frosch, nicht wahr?“ fragte ihn hier der Herr Professor. „Nein, ich bin doch der, der die Kartoffel für ne Apfelsine uffressen soll.“ — Tableau!

(Dichterfreunden.) Victorien Sardou ist vor einigen Tagen von einer großen Reise durch deutsche Lande heimgekehrt. Im Club erzählte er seinen Pariser Freunden folgende Reiseabenteuer: „In einem kleinen Städtchen überraschte mich ein arges Unwetter. Von Längeweile geplagt, fragte ich den Wirth, womit man sich hier die Zeit vertreiben könne. „Et, Monsieur“, sagte er, „wir haben ein Theater.“ Eine Viertelstunde spä ter im Theater, der Vorhang wurde aufgezogen, der Director erschien und hielt eine Rede; er sagte: „Meine Herren, das Stück: „Der verhängnisvolle Zettel“, welches wir heute aufführen, ist so berühmt, daß es sogar in's Französische übersetzt worden und in Paris aufgeführt wird.“ Jetzt war meine Aufmerksamkeit auf das Höchste gespannt, ich laufte und laufte; freut Euch mit mir, meine Freunde, das Stück, das man mir zu hören gab, waren meine „Pattes de mouches“ („Der letzte Brief“).“

(Kaiser und Dichter.) Kaiser Dom Pedro von Brasilien, welcher augenblicklich in Paris weilt, wird dort von der Presse sehr gefeiert. Man hat es ihm noch nicht vergessen, wie vortreflich er sich bei seiner letzten Anwesenheit in Paris, vor genau zehn Jahren, Victor Hugo gegenüber benahm. Der Kaiser von Brasilien wünschte im Jahre 1877 Victor Hugo kennen zu lernen. Da eine projectirte Zusammenkunft im Senate scheiterte, so begab sich der Kaiser direct und ohne jede Begleitung in die Wohnung des Dichters. Als er eintrat, waren seine ersten Worte: „Herr Victor Hugo, seien Sie wohlwollend gegen mich, ich bin ein wenig „besessen“, Gerabe damals war „Die Kunst, Großvater zu sein“, erschienen, eine der liebenswürdigsten Gedichtsammlungen Hugo's. Das Buch war seinen Enkeln George und Jeanne gewidmet. Jener zählte damals elf, diese neun Jahre. Dom Pedro, der das Buch kannte und einzelne Gedichte daraus auswendig ausführen konnte, verlangte, dem Fräulein Jeanne vorgestellt zu werden. Die beiden Kinder wurden herbeigerufen. „Jeanne“, sagte Hugo, „ich stelle Dir den Kaiser von Brasilien vor.“ „Wollen Sie mir einen Kuß geben, mein Fräulein?“ fragte Dom Pedro. Jeanne reichte ihm die Stirne. „Nicht so“, sagt der Kaiser, „Du sollst mich küssen.“ Da umhalsste Jeanne ihn mit beiden Armen so eng, daß Victor Hugo lachend rief: „Willst Du Dir etwa den Luxus genehmigen, einen Kaiser zu erwürgen?“ Dann kam die Reihe an George, „Sire“, sprach Hugo, „ich habe die Ehre, Euer Majestät meinen Enkel George vorzustellen.“ Dom Pedro streichelte dem Jungen das schwarzlockige Haupt und erwiderte: „Mein Kind, hier gibt es nur eine Majestät, und“ — auf Hugo zeigend — „die ist hier.“ Der Dichter bot dem Kaiser ein Exemplar der „Kunst, Großvater zu sein“ zum Geschenk an. „Was werden Sie mir auf die erste Seite schreiben?“ fragte der Kaiser. „Ihren Namen und den meinen“, war Hugo's Antwort. Man plauderte noch lange in der Weise, der Kaiser schlicht, natürlich, lebensmüdig und enthusiastisch für den Dichter, Victor Hugo orakelnd, weltgeschichtliche Ansprüche thugend, olympisch. Erst gegen Mittag ging der Kaiser, und Victor Hugo's letztes Wort an ihn war: „Sire, Sie sind ein großer Bürger: Sie sind ein Enkel Marc Aurel's.“

(Morphinomane Thiere.) Affen und Hunde zeigen im Orient oft die charakteristischen Erscheinungen der Morphinomane. Diese Thiere sind gewöhnt, im Opiumrauche zu leben und haben es gierig auf die Rindställe in den Weisen ihrer Herren abgesehen. Wenn man ihnen diese länger als ein bis zwei Tage vorenthält, verfallen sie in eine Art von Niedergeschlagenheit, welche derjenigen ähnlich ist, die bei Menschen vorkommt, welche dann gehindert werden, ihrem Laster zu fröhnen. Sie

Können dann auf keine andere Weise in ihren normalen Zustand versetzt werden, als wieder durch den Opiumrauch. (Arbeitsheilung.) Ein bekannter Lustspieldichter, der mit seiner besseren Hälfte nicht eben sehr glücklich lebt, will die Zeit, wo seine Frau in's Bad gegangen ist, zu recht fleißigem Schaffen an einem neuen Bühnenwert benützen. Aber er weiß es selbst nicht, wie's zugeht, die Arbeit rückt nur äußerst langsam vor. Er beklagt sich bei einem Freunde über diesen Umstand. „Das darf Dich nicht wundern“, versetzt dieser, „Du hast ja Deine Gattin in's Bad geschickt.“ — „Nun?“ fragt der Autor auf's Höchste erstaunt. — „Nun, wer soll Dir denn jetzt die Scenen machen?“

(Ein Hofarzt geköpft.) Emir Abdurrahman, so schreibt man der „Lahore Gazette“ aus Kabul, litt vor einigen Tagen an einem heftigen Nackengehwür; sein Leibarzt, ein afghanischer Quacksalber, verordnete ihm eine Salbe zum Schmieren, damit sie das Geschwür zur Reife bringe. Die Salbe verursachte jedoch dem Emir gewaltig Schmerzen, so daß er in der Nacht gar nicht schlafen konnte. Am anderen Morgen ließ er dann dem Arzte den Kopf abhauen.

(Eßbare Epigramme.) Zu dem seinerzeit in Paris allmächtigen Bankier Samuel Bernad kommt einer der Herren vom Hofe. „Ah!“ sagte er, „das Frühstück war sehr gut. Le Roy (der Dichter) hat uns vortreffliche Epigramme servirt.“ Kaum hat der Besuch sich entfernt, so läßt Bernad seinen Küchenchef rufen. „Warum haben Sie mir noch niemals Epigramme vorgesetzt?“ herrscht er den Befehlshaber an. Dieser versetzt zwar nicht, was sein Herr verlangt, aber er verspricht, am nächsten Tage das Veräumte nachzuholen. Wie gesagt, so geschehen. Mit Befriedigung erblickt der Bankier auf der Speisekarte „Epigramme d'agneau“. Das auf geschickte Weise zubereitete Vorderviertel eines Lammes schmeckt ausgezeichnet und hat den Namen Epigramm behalten.

(Der vernachlässigte Anzug.) Ein alter Oberförster, der allezeit nachlässig in seinem Anzuge war, wurde früh Morgens gerufen, seinen Fürsten auf die Färche zu begleiten. In der Dunkelheit, Eile und Zerkünderung zog derselbe an den einen Fuß einen Stiefel und an den andern einen Schuh und graue Samakchen an. In diesem Aufzuge erschien derselbe nun vor seinem fürstlichen Gebieter, welchem die Dischharmonie in dem Jäger-Costüm sogleich auffiel. „Alter, wie hast Du Dich heute abjurirt?“ fragte der Fürst, auf die Füße des Cynikers deutend. Plegmatisch betrachtete nun dieser seine Fußbekleidung und antwortete trocken: „Gott straf' mich! Euer Durchlaucht, halb Fisch, halb Saumäßig.“

(Immer Jurist.) Ah, grüß Sie Gott, Herr Doctor. Fast hätte ich Sie nicht erkannt. Sie tragen, um sich vor der Sonne zu schützen, ein schwarzes Dinoclo? — Doctor: Ja. Als Jurist nenne ich es populäre Versicherung.

(Heiteres vom Tage.) Ein Wirt, Richter (zur Zueignung): Ihr Name? — Zueignung: Betty Lang. — „Betty?“ — „Jawohl, mit 5000 Gulden Einkünften jährlich.“ — Zu viel gewagt. Er: Marie, ich bitte Sie innig, geben Sie mir Ihr Jawort. — Sie: Theurer Emil, sprechen Sie mit Papa! — Nein, das thue ich nicht mehr! Ich habe in letzter Zeit wenigstens mit neun Papas gesprochen und es führte überall zu nichts. — Im Gesprächseifer. Dame: Können Sie mir diesen Brautpfleier empfehlen? — Commis: Gewiß, mein Fräulein, er ist von der besten Sorte; den können Sie sogar öfter benützen!

Sz. 4132/1887.

[558] 3-3

polg.

Hirdetmény.

A magyarai határtagositási ügyben az elömlököltek megkezdésére u. m. képviselőt rendezése, mérnök-vezetés és a költségelirányzat elkészítése végett a határnapot folyó évi szeptember hó 27-ikére, délelőt 8 órára, tudom ki Magareba, a községi iroda helyiségébe, a melyhez összes érdekelteket hirdetményileg azon figyelmeztetéssel hívom meg, miszerint egyik vagy másik meg nem jelenése a tárgyalás folyamát megakadályozni nem fogná.

Erzsébetváros, 1887. augusztus 3-án.

Kelemen György kir. törvényszéki eljárási bíró helyett: Imre Domokos, kir. törvényszéki bíró.

Concurs.

Behufs Besetzung der erledigten VI. Lehrstelle bei der hiesigen röm.-kath. Normal-Hauptschule wird hiemit der Concurs eröffnet.

Die jährliche Quotation dieser Stelle ist 526 fl. und 52 kr., und zwar:

- 1. aus dem röm.-kath. Normalschulfonde 210 fl. — fr.
2. aus der städtischen Wohlthätigkassa. . . 228 , 60 ,
3. Holzrelutium 40 , 92 ,
4. Schulgeld 47 , — ,

Als unumgängliche Bedingung wird volle Kenntniß der deutschen und ungarischen Sprache erfordert. Die mit den vorgeschriebenen Nachweisen belegten Gesuche sind bis inclusive 25. I. M. beim Unterfertigten einzureichen umso mehr, als später einlaufende Gesuche nicht berücksichtigt werden können. Musikalische Bildung gibt Vorzug. [563] 2-3

Hermannstadt, den 6. August 1887. Ignaz Ninger, Erzbedant und Stadtpfarrer.

Wer seine Stellung verbessern will, verlangt dies durch Anweisung geübter Kaufmannlicher Kenntnisse. Buchführung. Correspon- denz, Rechnen etc. Jede Schrift wird schön geschrieben. Adresse: Abtheilung für briefteligen Unterricht „Postfach“ in Wien. Langen.

Wegen Abreise

sind Möbel und Kücheneinrichtung sehr billig zu verkaufen. — Elisabethgasse Nr. 69 beim Friseur zu erfragen. [528] 3-3

Ein verlässlicher und schreibkundiger Arbeiter

findet sofort Aufnahme in der Georg Rumler'schen I. siebenbürgischen Dampf-Sodawasser-Fabrik in Hermannstadt. [560] 2-2

Zu vermietthen

und am 16. October 1887 zu beziehen ist eine Wohnung im Hause Brukenhalsgasse Nr. 9, II. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer, Keller und Aufboden. [564] 1-3

Nähere Auskünfte im Kanzlei-Locale des Centralamtes der sächsischen Universität, großer Ring Nr. 15, II. Stock, zu erfragen.

Elegantes

Schimmel-Gespann,

5 1/2-jährig, 154 Centimeter, äußerst fromm, vollkommen gesund, sehr gängig, vorzüglich eingefahren, Preis 650 fl., eventuell auch sammt elegantem silberplattirtem Kummer-Geschirr und leichtem halbgedeckten Wagen, Preis dann 1100 fl., steht in Karlsburg (Festung, I. t. Genie-Gebäude) sofort zum Verkaufe bereit. Schriftliche Anfragen wollen an die Administration dieses Blattes gerichtet werden. [561] 2-8

24 Juxbilder,

verschiedene neue und picante Muster, versendet gegen Einbindung von 1 fl. (50 Stück 2 fl.) franco und verschlossen Klein, I., Dorotheergasse 6, Wien. [564] 3-10

EINLADUNG

zu der am 21. August 1887, Vormittags 1/2 11 Uhr, im städt. Communitätssaale abzuhaltenden

49. ordentlichen Generalversammlung Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik in Hermannstadt.

Tagesordnung:

- 1. Vorlage der Generalbilanz mit letztem Juni 1887.*
2. Bericht des Directionsrates über den Fabrikbetrieb im Jahre 1886/7.
3. Bericht des Aufsichtsamtes. An diese Berichte sich knüpfende Anträge.
4. Ergänzung des Directionsrates.
5. Etwaige sonstige Anträge.

Hermannstadt, am 29. Juli 1887.

Der Directionsrath

der Ersten siebenbürgischen Stearinkerzen-Fabrik.

* Die Generalbilanz kann von den Actionären entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten, der auch Actionär sein muß, im Comptoir der Fabrik eingesehen werden. Jeder Actionär ist berechtigt, sich durch einen andern stimmberechtigten Actionär vertreten zu lassen.

Adressbuch

der k. freien

Stadt Hermannstadt und deren Umgebung, sowie der Städte Broos, Mediasch und Mühlbach.

Herausgegeben vom

Hermannstädter Bürger- und Gewerbe-Verein.

IV. Jahrgang. — Preis 80 kr.

Nach auswärts 85 kr. (per Postanweisung) mit Franco-Zufendung.

W. Krafft, Hermannstadt.